

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N^o 355.

Sonntag, den 21. December.

1834.

Auch etwas über das Grab bei Connewitz.

Nicht ohne Interesse las ich den Aufsatz über das Grab bei Connewitz, welcher am 10. d. M. in diesen Blättern gegeben ward. Allein ob man durch diese Erzählung der Wahrheit näher gerückt wurde, läßt mich theils das Romanhafte und Gekünstelte der Erzählung selbst, theils und vorzüglich meine eigene Erfahrung bezweifeln. Und da nun einmal dieser interessante Gegenstand wieder in Umrang gekommen ist, so sey mir gütigst erlaubt, das Meinige hiermit beizufügen. —

Es war in der Mitte des Sommers 1833, als ich an einem Montage von einer mir befreundeten Familie, unweit Pögnitz, nach Leipzig zurückkehrte. Schon war Dämmerung an die Stelle des Tages getreten, allein der zu hoffende schöne Abend ließ mich dieß nicht berücksichtigen und fröhlich wanderte ich wanderte ich in stillen Betrachtungen heimwärts. So mochte es nun wohl ziemlich 11 Uhr des Nachts seyn, als ich auf dem Brückchen an der Spitze des Connewitzer Holzes anlangte. Unw. w. blieb ich, wie schon so oft, stehen, und durch meinen Geist flogen wunderbare Gedanken über den Besitzer dieses einsamen Grabes und über den treuen Freund oder die unglückliche Geliebte, die mit Kränzen der Liebe dasselbe schmückt. Die heilige Stille, in welcher die Natur athmete, die Einsamkeit, die mich umringte, und die Dunkelheit, die wie ein schwarzer Schleier die Erde umhüllte, hatten meinen Geist mehr als je aufgeregt. — Da vernahm ich auf einmal ein leises Sprechen und gewahrte an jenem Grabe eine menschliche Gestalt. Alle Märchen und Geistergeschichten meiner Jugend streifen in meinem Gedächtnisse herauf, und mich überfiel wirklich ein heimliches Grauen. Lange konnte ich nichts verstehen, — doch klang's wie Gebet, — bis endlich

aus einem gepreßten Herzen deutlich die Worte zu mir drangen:

„Le scélérat jaloux! O qu'il eût blessé à mort ainsi mon coeur! Dieu nous réunira bientôt!“

Und eine Dame stieg herauf, und — ich verberg mich, um die edle Unglückliche nicht zu stören. Die Dunkelheit ließ mich nichts, als eine mittlere Gestalt erkennen. Hastigen Schritts entfernte sie sich, und ich folgte ihr in einiger Entfernung bis an das Haus, in welchem sie verschwand. In tiefen Gedanken gelangte auch ich in meine Heimath, aber die ganze Nacht hindurch schwebte die Dame und das Grab vor meiner Seele. —

Aus obigen Worten läßt sich nur gerecht folgern, daß jene Dame eine Französin sey, die noch nach langen Jahren heiß und innig liebt, die, wie vielleicht keine von unsern schönen Leserinnen, nicht das Dunkel der Nacht, nicht die Grabesnähe scheut, um ihren wahrscheinlich in jenem argen Schlachtgetümmel — aber von eifersüchtiger Hand — ermordeten Geliebten mit Blumen und Thränen der Liebe Hülfe zu bringen.

Dieß ist mehr als wahrscheinlich. Name und Stand thut dabei nichts. — Das Ganze ist und soll jedenfalls ein Familiengeheimniß bleiben, sonst würde die Begebenheit längst kundig seyn, und darum ehre man es auch als ein solches. Die Neugierde mag hiermit zur Genüge haben, und das stille Seelenleiden einer Unglücklichen, oder vielleicht einer ganzen Familie höher achten und als etwas Heiligeres ehren, als es durch weitere Veröffentlichung zu stören und zu erhöhen.

Meine Absicht hierbei war, alles rücksichtslos forschen Anderer durch möglichste Befriedigung ihres Wissenwollens, wie das Grab von Zeit zu Zeit bekränzt wird, und wer es ist, niederzuschlagen; ich selbst würde aber, auch wenn ich mehr wüßte, schweigen, denn der Schmerz sey Jedem heilig. L. B.

Redacteur: D. A. Barckhausen.